



## Nachruf

# Der Lehrstoff ist das Leben

## Zum Gedenken an Jeannie Ebner

von Paul Wimmer

Am 16. März ist die Dichterin Jeannie Ebner im 86. Lebensjahr in einem Wiener Sanatorium verstorben.

Wir alle haben sie gekannt, begegneten ihr bei Lesungen, Diskussionen, Vorstandssitzungen. Aber haben wir sie wirklich gekannt?

Als Kind österreichischer Eltern 1918 in Australien geboren, kam sie schon als Kind nach Österreich, weil ihr Vater Heimweh hatte. Sie wuchs in Wiener Neustadt auf, wo ihr Vater eine Speditionsfirma gründete, die sie später übernahm. Sie war in verschiedenen Berufen tätig, ehe sie sich als freie Schriftstellerin etablieren konnte, auch als Übersetzerin, und ein Jahrzehnt lang als Redakteurin der Literaturzeitschrift „Literatur und Kritik“. An der Wiener Akademie für bildende Künste studierte sie Zeichnen, Malerei und Bildhauerei. Zu ihren Lehrern zählten Herbert Boeckl und Albert Paris Gütersloh.

Debütiert hat Jeannie Ebner literarisch mit dem Band *Gesang an das Heute* (1952), der Gedichte und Kurzprosa enthält. Ihr erster Roman *Sie warten auf Antwort* erinnert in seinem Inhalt, der sich rein rational nicht fassen lässt, an die Thematik Franz Kafkas. In einem geheimnisvollen Haus haben rätselhafte Menschen die ihnen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Der Wahrheit am nächsten sind sie in ihren Träumen.

Bekannt wurde Jeannie Ebner durch ihren Roman *Die Wildnis früher Sommer*, der in Fortsetzungen im Österreichischen Rundfunk von Paula Wessely gelesen wurde, sowie durch ihre Novelle *Der Königstiger*, die auch ins Englische und Russische übersetzt worden ist.

Heimito von Doderer hielt Jeannie Ebner für die begabteste Autorin Österreichs. Charakteristisch für ihren Erzählstil ist die Verzahnung von Traum und Wirklichkeit, die Überschneidung von realen und unrealen Seinsebenen, der Wille zur Sinngebung: „Liebe überschreitet das Nichts“.

Jeannie Ebner war eine genaue und unbestechliche Beobachterin. Ihr Realismus geht aber weit über das Reale hinaus. Fäden laufen nicht nur zu Flaubert und Theodor

Fontane, sondern auch zu Cervantes, Dostojewski und Kafka.

Ihr Realitätssinn wurzelt in Träumen. „Ich schreibe auf, was ich nicht aufschreiben könnte ohne die Einflüsterungen einer einsagenden Stimme“, bekennt sie in dem Roman *Drei Flötentöne*. Die Ebene zwischen Phantasie und Wirklichkeit wird gespiegelt, die Materie, wie sie uns entgegentritt. Aber auch die materiellen Dinge sind von Myriaden von Engeln bewohnt. So gesehen war Jeannie

**Charakteristisch für ihren Erzählstil ist die Verzahnung von Traum und Wirklichkeit, die Überschneidung von realen und unrealen Seinsebenen, der Wille zur Sinngebung.**

Ebner die bedeutendste Vertreterin des „Magischen Realismus“ neben und mit George Saiko und Hubert Lampo - eine Mystikerin im Sinne von Robert Musil und Karl Kerényi, die Mystik als taghelle Dimension des Seins auffassten.

Insgesamt hat Jeannie Ebner 26 eigene Bücher vorgelegt – Romane, Erzählungen, Gedichte, Tagebuchaufzeichnungen, Erlebnisberichte – und ebenso viele Übersetzungen, unter anderem von Werken von Nancy Hallyman, Yeal Dayan und Richard Bach, von dem sie *Die Möwe Jonathan* ins Deutsche übertrug. Sie übersetzte aber auch aus dem Deutschen ins Englische, so *Galgenlieder* von Christian Morgenstern, die in einer zweisprachigen Ausgabe erschienen.

Für ihr Schaffen wurde sie wiederholt ausgezeichnet: so mit dem Musil-Preis, dem Preis der Stadt Wien und dem Kulturpreis des Landes Niederösterreich.

Eine Neuauflage verdiente vor allem der Roman *Die Wildnis früher Sommer*. Maria, die Freundin des Modemalers Lucian, überdenkt ihr Verhältnis zu ihm. Sie hat es zwar nie bereut, mit ihm zu leben, trotzdem wird der unsichtbare Faden, mit dem ihr Herz an Lucian gebunden ist, überdehnt. Als er ihr vorschlägt, eine gemeinsame Reise nach Paris zu machen, scheint er fast erleichtert, als sie ablehnt und beteuert, dass sie froh sei, allein zu sein. Mit geradezu manischer Gründlichkeit kramt Maria von



Jeannie Ebner: Sie nahm die Freude an der Hand und verschenkte sie an andere  
(Foto: privat)

Zeit zu Zeit ihren ganzen irdischen Besitz aus Koffern und Kästen, um ihn zu sichten, auszumustern und neu zu ordnen. Sie benutzt nun die Abwesenheit Lucians, diese Manie auf die inneren Bestände zu übertragen und die Splitter ihres zerbrochenen Lebens zu ordnen - in der Hoffnung, dass sich dabei ein Bild ergeben möchte, das „ihr Dasein aus dem Bereich des Sinnlos-Zufälligen“ heraushöbe. Dieser Versuch zur Enthüllung und Deutung von Kindheit und Jugend bildet den eigentlichen Inhalt des Romans. Die Erinnerungsbilder verdichten sich zu metaphorischen Schachtelträumen. Eine ungemein starke Phantasie und eine meditative, ans Magische grenzende Fähigkeit, abseits des chronologischen Ablaufs die Vergangenheit aufzuspüren, auch das Ahnenerbe und Geschlechterfolgen zu verlebendigen, verbinden sich mit einer präzisen Beobachtungsgabe und früh erwachter Sinnlichkeit. Das Motiv des Erwachsenwerdens - „die Welt wurde kleiner, ohne daß man doch selber an die Sterne reichen könnte“ - wird bei dieser Forschungsreise in das Innere ausgelotet, Traumwelt und scharf gezeichnete Wirklichkeit werden verschränkt. Aufs Engste verbunden sind den Abenteuern im Inneren Episoden aus der Familiengeschichte, in der Egoismus, kindliche Lebensleidenschaft, Streitlust und Neuerungsdrang ebenso prägenden Charakter haben wie eine verwinkelte Weisheit. Liebe, Allein-Sein, zarte Bangigkeiten, sexuelle Neugier und verbotene Spiele werden zu Leitmotiven. Die festgefügte Mauer, die ein Grundstück umgibt, hat eine Entsprechung in einer unsichtbaren aus Verboten und Tabus. Beide sind Übungsplätze gefährlicher Kletterversuche. Kindersehnsucht, um Geheimnisse kreisend, pubertäre Komplexe, Wahr- und Mahnräume werden zu einem äußerst sensiblen Szenarium verbunden. Die Vorstellungen und Sehnsüchte verdichten sich zu dem „unwirklichen“ Mädchen Pin, mit dem sich die Erzählerin in manchen Augenblicken zu identifizieren scheint. Der „Lehrstoff“ des Romans heißt „Kindheitsbewältigung“ - „das Verschwimmende ist das Leben“.

Dass auch Jeannie Ebner an der Politik nicht einfach vorbeileben konnte, bezeugt der Roman *Figuren in Schwarz*

und *Weiß*, dessen Neuauflage sie vergebens ersehnte. Die junge Buchhändlerin Theres Meinhart erfährt erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, dass sie absichtslos, nämlich einzig dadurch, dass sie Arbeiten, die ihr als Lehrling aufgetragen worden waren, ausführte, politisch gefährdete Personen vor dem Zugriff des Nationalsozialismus gerettet hatte. Sie freut sich darüber, leidet aber gleichzeitig darunter, dass sie, uninformiert, wie sie war, nicht bewusst gegen das Unrecht gekämpft hat. Allmählich erst wird ihr die metaphysische Verkettung von Irrtum, Schuld und Leid erkennbar. Sie vertritt die Meinung, dass der Dichter auf die Politik nicht wirken könne und daß eine tiefgläubige Haltung dazugehöre, „ohne bestimmten Glauben zu leben und zu schreiben“.

Jeannie zeigt, wie die Geschehnisse, auch die entlegenen oder besser: scheinbar auseinanderliegenden, aneinander gebunden sind. Das große Thema ist die Mitverantwortung jedes moralischen Subjekts; tiefen- und sozialpsychologische Aspekte werden angeleuchtet. Die äußere Handlung wird, je weiter sie fortschreitet, umso rascher bewegt: ein mit Theres befreundeter Schauspieler geht in den Freitod, weil er sein Leben für verpfuscht hält, ein Mädchen verfolgt einen Mann mit übler Vergangenheit mit ihrem Hass und bringt ihn - im Wortsinn - zur Strecke. Liebe, sexuelle Hörigkeit, auch Homosexualität, treten, oft bestimmend, hervor. Theres findet nach mannigfaltigen Erschütterungen in einen Zustand, wo „Kopf und Herz eins sind bis ins Letzte“. Der wahre Sinn der Schuld und des Reueaktes, der sich in diesem versöhnlichen Schluss darstellt, wird zur Kraft, die den Menschen zur Wiedergeburt im Herzen verhilft.

Die Lyrik Jeannie Ebners umfasst Hymnen, Meditationen, Stimmungs-, Natur- und Liebesgedichte, Anrufungen und Strophen glühenden Verlangens. Alles konnte ihr Anlass zum Gedicht werden, ein Blick aus dem Fenster ihrer kleinen Wohnung in der Schloßgasse in Wien, ein Gemälde, ein Baum, eine Schutthalde, aber auch eine Rätselfigur wie Turandot, eine Blüte. Sie brachte es nicht übers Herz, eine Blume vergehen zu sehen, bückte sich um jede achtlos weggeworfene, um sie aufzulesen. „Du wirst dich erholen“, sagte sie zu einer weggeworfenen Glockenblume, schnitt den unteren Teil des Stengels, der bereits vertrocknet war, ab und stellte sie in einem Fläschchen, das sie mit frischem Wasser gefüllt hatte, dem sie auch etwas



Natron hinzufügte, ins Fenster. „Auch deine zwei unteren Knospen werden noch aufgehen! - Jetzt werde ich mindestens eine Woche Gesellschaft einer blauen Blume haben“, wandte sie sich an mich. „Das Leben ist doch noch schön, wenn man Blumen gern hat!“

Sie setzte sich in einen bequemen Stuhl. „Jetzt brauche ich die heutige Zeitung nicht mehr zu holen. Mögen die anderen herumrennen und sich hetzen lassen, ich brauche nur noch Lebensfrieden und ein wenig Mut ... naja, ein bißchen Todesmut auch.“

Im Gespräch blühte Jeannie Ebner stets auf. Gerne sprach sie über Poesie - und auch über ihre Freunde, Kollegen und Weggefährten: ihre Begegnungen mit Paul Celan, Felix Braun, Franz Theodor Csokor, Alfred Gesswein, Erika Mitterer; über Rudolf Henz, Gerhard Fritsch und Thomas Bernhard, über Christine Lavant, die sie für die größte Dichterin nach 1945 hielt, über Christine Busta, Gütersloh, Simone de Coeuillerie und die Malerin Suzanne Bomhals, von der sie eine Abbildung eines ihrer Gemälde einrahmen hatte lassen und das auf ihrem Schreibtisch stand; über Johannes Urzidil, über den sie einen kurzen

Fernsehfilm schrieb, und über den Art-Club, dem sie angehörte.

Jeannie Ebner verlor sich nie an Abstraktes. Sie nahm die Freude an der Hand und verschenkte sie an andere. Ihr Gedicht ist einmal „eine junge Hexe, sechzehn Jahre alt“, und dann wieder ein Gleichnis der Trauer um das Sein, immer jedoch eine Brieftaube. Eine Botschaft. Sie zeigt, woraus Leben bestand:

*„Ich trank und wurde getrunken“.*

Am Ende steht das Mysterium der Hoffnung und die Ahnung eines Überbewusstseins:

*„Wer immer fortgeht und dich verläßt,  
geht fort, dich zu suchen“.*

In den letzten Jahren ist es still geworden um Jeannie Ebner. Fast alle ihrer Bücher sind vergriffen. Keines wurde neu aufgelegt. Doch ihre Zeit wird wiederkommen. Denn die Welt „kann nie von einer Wahrheit abgehen, wenn diese für sie wertvoll ist“. □

*Dr. Paul Wimmer, Prof. h.c., geboren in Wien, freier Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Kritiker und Übersetzer, schreibt Lyrik, Prosa, Hörspiele und wissenschaftliche Abhandlungen. Vorstandsmitglied der Internationalen Franz Werfel-Gesellschaft, Ehrenmitglied der Belgischen Königlichen Akademie für Niederländische Sprache und Literatur. Publikationen u.a.: „Franz Werfels dramatische Sendung“, „Der Dramatiker Franz Theodor Csokor“, „Unterwegs“ (Gedichte), „Der Atem der Träume“ (Gedichte 2004).*